

Bedeutung verlieren werden, sowie der neue Geist der Zeit seine Herrschaft angetreten hat. Die Musik, welche dem fühlenden Herzen entspringt, und die Wissenschaft, welche das scharfe Auge der Kritik walten läßt, sind nur Vermittelungsstufen für das Zeitalter der kämpfenden und schaffenden Hand, welches dem Deutschen bevorsteht . . . nachdem er das Zeitalter des Dichtens und Denkens, welches bisher seinen erfindungsreichen Kopf beschäftigte, glücklich hinter sich gelassen hat.

Deutsches
und
Griechisches.

Es ist wahr, daß ein gewisser moralischer Verfall den Blüthezeiten der Kunst fast immer folgte oder voranging; aber weshalb sollte Deutschland der Welt nicht zum ersten Mal das Schauspiel bieten, daß in der herben Schale einer starken politischen Macht sich die köstliche Frucht geistiger Hochentwicklung berge? Die Geschichte hat in solchen Dingen ihr letztes Wort noch nicht gesprochen. Man wird den Deutschen nur gerecht beurtheilen, wenn man ihn mit seinem eigenen Maße mißt und, falls man ihn demnach mit Anderen vergleicht, den Unterschied des deutschen gegenüber dem fremden Wesen scharf festhält; am meisten ist dies nothwendig bezüglich der griechischen Kultur, welche dem Deutschen innerlich so verwandt ist, der er so viel verdankt und von der er sich darum — in einigen seiner besten Vertreter: Winkelmann Karstens Goethe Hölderlin — etwas übermäßig hat beeinflussen lassen. In dem deutschen Charakter liegt, wie gesagt, eine gewisse Unruhe; will man ihn dennoch künstlich zur Ruhe zwingen, so ergiebt sich daraus Unwahrheit oder doch Schiefheit; sie haßtet den gräcifirenden deutschen Kunstwerken der obigen Männer, so vortrefflich dieselben sonst sein mögen, unbedingt an. Im deutschen Wesen, gerade wo es sich ganz echt zeigt, liegt aber auch eine gewisse Unbarmherzigkeit; der Deutsche ist aufrichtig und grausam wie es etwa Kinder sind: „dies Geschlecht kennt kein Erbarmen“. Die Malerei Holbein's z. B. hat oft etwas fast Verlegendes an sich; er giebt die Dinge, wie er sie sieht; vor dem mitleidslosen Hauch einer solchen und ihr verwandten Kunst zerstieben die herkömmlichen Formen griechischer oder gräcifirender Kunstweise. Aber ein gemeinsamer Zug verbindet dennoch den echt deutschen mit dem echt griechischen Künstler; beide haben sich das unschätzbare Gut der Unbefangtheit bewahrt; kindlich milde äußert sie sich dort und männlich hart hier. Der griechische Charakter verhält sich zum deutschen, wie der Meißel zur schwingenden Saite; wie das gerade feingeschnittene griechische zu dem geschwungenen scharfknochigen deutschen Profil; wie der nackte Athlet zum geharnischten Ritter. Mit der Zeit prägen sich die Züge des Menschen, und so auch der Menschheit, allmählich schärfer aus. Die zarte Unruhe führt zum künstlerischen Empfinden und die harte Unbarmherzigkeit zur kriegerischen That der Deutschen; Schwert und Fideibogen gehören schon in ihren alten Helden sagen zusammen. Selbst das Christenthum hat den Deutschen diesen ihren angeborenen Charakter nicht nehmen können; ihr Schutzpatron ist noch heute der heilige Erzengel Michael mit

*Winkelmann
Karstens
Goethe
Hölderlin*

dem feurigen Schwerte, der Wächter am Throne Gottes; also eine Erscheinung, welche Streitbarkeit und Idealität ja wenn man will Krieg und Kunst in sich vereinigt.

Die Griechen hatten eine Kultur von Marmor, die Deutschen sollten eine solche von Granit haben. Der Granit ist ein nordischer und germanischer Stein; in dem ur- und reindeutschen Nordlande, Skandinavien, steht er in großen Felsmassen an; und über die ganze niederdeutsche Tiefebene ist er in erraticen Blöcken verbreitet. Er ist ein sehr gewöhnlicher Stein; aber seine Widerstandskraft übertrifft die der meisten andern; er eignet sich gerade so gut zum Straßenpflaster wie zu unergänglichen Bauten und Denkmälern: er ist ein volkstümlicher und zugleich, in geschliffenem Zustande, ein sehr aristokratischer Stein. Die ungezählten Massen der deutschen Heersoldaten kann man wohl dem granitnen Pflaster der deutschen Großstädte vergleichen; jeder ist fest zum andern gefügt und alle insgesammt sind undurchdringlich; die Erzstandbilder, welche sich zwischen ihnen auf granitgeschliffenem Sockel erheben, gleichen der echten deutschen Kunst, welche sich auf volkstümlichen Elementen aufbaut — nachdem diese durch Bildung geschliffen und so zu aristokratischer Würde erhoben sind. Auch die Steine haben ihre Sprache; und auch sie predigen die Lehre, daß alle Bildung der Natur parallel gehen müsse. Stein und Scharnhorst, Bismarck und Moltke sind die gewaltigen erraticen Blöcke, welche dem jetzigen deutschen Reiche zum politischen Fundamente dienen; auf ihm soll sich nunmehr der volkstümlich-künstlerische Unterbau von geschliffenem Granit erheben; einer späteren Glanzzeit deutscher Bildung mag es dann vorbehalten sein, denselben mit neuen schönen ehernen Idealen zu bekronen.

Das Gebäude der Kriegsakademie zu Berlin ist von der eben erwähnten Art; es erhebt sich als ein anmuthiger Backsteinbau auf durchweg granitnem Sockel; und es ist zugleich der künstlerisch vollendetste Bau, welcher dort seit 1870 ausgeführt wurde; in ihm begegnen sich Krieg und Kunst. Der höchsten Thatleistung eines Volkes entspricht gleichzeitig seine höchste Bildeistung, immer in relativer und zuweilen auch in absoluter Weise. Möge jenes Gebäude, zumal gegenüber anderweitigen mißglückten architektonischen Leistungen der deutschen Reichshauptstadt aus neuerer wie älterer Zeit, für das Leben des deutschen Volkes von sinnbildlicher Vorbedeutung sein; möge dies Volk aus und nach blutigem Streite die Blume der höchsten Schönheit pflücken. Dann wird seine Bildung ebenso sehr eine kriegerische wie künstlerische und eben dadurch — eine klassische sein. Der Ausdruck „klassisch“ ist von fremdländischer Art und bezeichnet ursprünglich einerseits den Normalbürger, *civis classicus*; andererseits den Normal- oder Liniensoldaten, *miles classicus*; wenn dieser Begriff auf die höchsten Kunstzeugnisse angewendet zu werden pflegt, so liegt darin wiederum ein Fingerzeig für die oft bewährte innere Zusammengehörigkeit

2!
Klassisches.